

Marie-Françoise Robert – META-MORPHOSEN

Bernadette Walter

Vernissage, 4. Mai 2017

Metamorphosen sind ein Leitthema, das die Künstlerin Marie-Françoise Robert seit über zwei Jahren in ihren Arbeiten ergründet. Die umfangreiche Werkserie, von der Sie hier in der Galerie eine Auswahl sehen, findet für sie nun einen Abschluss, wie sie mir in einem Gespräch sagte. Die wohl bekannteste Beschäftigung mit diesem Thema in der Kunst ist jene des römischen Schriftstellers Ovid. In den Metamorphosen versammelt er 250 Geschichten, in denen sich Menschen oder Götter in Pflanzen, Tiere oder in Sternbilder verwandeln. Indem Marie-Françoise Robert jedoch den Begriff in seine Wortbestandteile zerlegt, gibt sie vor, in ihren Collagen mehr als nur mögliche Gestaltwechsel bildlich umzusetzen. Es geht ihr in ihren Arbeiten auch um ein Reflektieren über ebendiese Verwandlungen. Lassen Sie mich deshalb einige Überlegungen zum Begriff Metamorphosen anstellen, um sich den Intentionen der Künstlerin in diesen Arbeiten anzunähern, sie zu umkreisen.

Auf einer ersten Bedeutungsebene verwandelt Marie-Françoise Robert vorgefundenes Fotomaterial zu neuen Bildkompositionen. Hier referiert der Titel ihrer Ausstellung auf die griechische Urbedeutung des Wortstammes, denn Morphosis meint auch Gestalten. Für ihren ureigenen kreativen Prozess schöpft die Künstlerin aus einem Fundus an Formen, den sie über Jahre hinweg gesammelt hat und noch immer sammelt und den sie in unzähligen Kartonschachteln in ihrem Atelier lagert. Ausgeschnittenes aus Kunstbüchern, naturwissenschaftlichen Publikationen, Zeitschriften und Zeitungen bildet ihr Werkstoff und ist Ausgangspunkt für neue Collagen. Auf meine Frage, was ihre Wahl für die eine oder andere Abbildung steuere, meinte sie, dass das jeweils unterschiedlich sein könne: Etwas, was ihr auf ihrer Suche nicht ins Auge springe, könne bei einem anderen Moment durchaus ihre Aufmerksamkeit fesseln. Wichtig ist ihr dabei aber immer, dass das vorgefundene Material keine allzu individuelle Formensprache aufweist, denn das würde ihre eigene Arbeit behindern, würde sie nicht zu neuen Bildkompositionen inspirieren.

In den hier ausgestellten Werken herrschen offenkundig einige unterschiedliche Motive vor. Ohne alle aufzuzählen, möchte ich einige wenige erwähnen, denn sie spiegeln sich auch in den verschiedenen Gruppierungen hier in der Galerie wieder: Muskeln, Blutgefäße oder andere menschliche Organe bei den hier zu meiner Rechten oder im hintersten Raum ausgestellten Arbeiten; Fische und anderes Meeresgetier oder Amphibien gleich hinter mir;

Pilze oder Figuren aus alten Zeitschriften zum Beispiel im Raum nebeneinander. All diese Elemente setzt Marie-Françoise Robert zu neuen Kompositionen zusammen: Sie gestaltet damit, um bei der ersten Bedeutung des Wortes zu bleiben, neue Kreaturen und neue Welten.

Was Marie-Françoise Collagen auszeichnet, ist ihr virtuoser Umgang mit dem Genre. Die Arbeiten bestehen nicht aus ausgeschnittenen Versatzstücken, die auf einen Untergrund geklebt wurden, sodass deutlich die Spuren des Zusammensetzten der einzelnen Formen erkennbar bleiben. Rufen wir uns etwa Collagen des Kubismus, der Pop Art oder auch jene von Hannah Höch in Erinnerung, manifestiert sich Marie Françoise Roberts Besonderheit: Ist bei jenen das zusammengefügte Material meist als solches klar erkennbar, verschmelzen sich bei Marie-Françoise Robert die geklebten Bildausschnitte zu einem neuen Ganzen, das oft wenig vom technischen Vorgang des Klebens preisgibt. Sie arrangiert die gesammelten Papierformen, als ob sie mit Pinsel und Farbe auf einem Untergrund malen würde. So entstehen neue, ausgewogene Kompositionen mit einer klaren Bildsprache, die ein Motiv inhaltlich ganz umschreiben.

Das Gestalten, die Morphosis des Materials manifestiert sich bei der Künstlerin in äusserst ausgewogenen Bildern mit einem untrüglichen Gefühl für Formen und Farben. Diese Ästhetik täuscht oftmals beim ersten Blick über den tiefgründigen Bildinhalt der Collagen hinweg, die eigentlich kein oberflächliches Betrachten zulassen.

Es gibt einen Arbeitsvorgang bei Marie-Françoise Robert, der für mich dafür symbolisch steht: Sind ihre Bilder geklebt, greift die Künstlerin zum Schmirgelpapier. Durch das Abtragen wird das Papier zur Haut, die tieferliegende Schichten offenlegt. Damit erhält der Ausstellungstitel, neben der Bedeutung des künstlerischen Gestaltens, eine weitere: Das rein oberflächliche, ästhetische Betrachten ihrer Bilder verwandelt sich zu einer interpretierenden Beschäftigung mit dem Bildinhalt. Die Künstlerin gibt aber keine Titel vor, die bei den Betrachterinnen und Betrachter eine Lesart der Werke evoziert. Jedes einzelne Bild, jede einzelne Form hat für sie persönlich zwar eine Bedeutung. Mit dem Schritt nach aussen, lässt sie aber andere Sichtweisen zu, die sich nicht mit ihren eigenen decken müssen. Offensichtlich ist bei allen Arbeiten jeweils das Thema der Metamorphose, das bei den Betrachtenden festgefahrene Sehgewohnheiten ins Wanken bringt. Bildzitate – auch solche aus der Kunstgeschichte – setzen sich nicht zuletzt auch in unseren Köpfen zu neuen Kreaturen zusammen. So erstaunt es nicht, dass die Künstlerin in vielen Werken Köpfe ins Zentrum stellt, die eine Metamorphose durchlaufen.

Wenn Marie-Françoise Robert den Begriff in seine Wortbestandteile zerlegt und der Ausstellung ein Zitat aus Musils „Mann ohne Eigenschaften“ als Leitgedanke überordnet, gibt

sie dennoch eine, wenn auch sehr freie, Interpretation ihrer Bilder vor: „[...] kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen [...]“. Ihre Werke sind ein Reflektieren über die permanenten Veränderungen im menschlichen Dasein und in der Natur, sie fragen im aristotelischen Sinne nach dem zukünftigen Potential der Materie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, Sie begeben sich heute Abend mit Marie-Françoise Bilder auf eine sinnige Kopfreise.